

Kurze biographische Nachrichten
 von
 Beyland Ihre Gnaden und Weisheit
 Herren Alt-Bürgermeister
 Johann Heinrich Ott.

Derselbe wurde den 4. Octob. 1719 geboren. Schon in früher Jugend zeichnete er sich durch vorzügliche Geistesgaben, Wis und Laune aus. Die erste Bildung erhielt er in den öffentlichen Schulen, und überdies hielten ihm seine sorgfältigen Eltern noch Privatlehrer, die sich durch ihr Betragen seine unausslöschliche Achtung und Liebe erworben.

Schon im vierzehenden Jahre verlor er seinen Vater und in demselben den treuesten und zärtlichsten Führer auf der, besonders in dieser Periode, so gefährvollen Bahn; aber seine feurige Lernbegehrte hielt ihn von allen Irwegen ab, und da ihm theils die Gegenstände über welche er in den öffentlichen Collegien Unterricht erhielt, theils die Art des Vortrags nicht genügte; so hörte er noch bey dem als Geschichtsforscher vorzüglich berühmten Conrad Füsli, Logik, Methaphysik und philosophische Geschichte. In seinen Erholungskunden machte er sich theils mit der vaterländischen Geschichte, theils den Meisterstücken der englischen und französischen Dichter bekannt, und bewies durch verschiedene eigene Aufsätze wie tief er die Schönheiten derselben fühlte *).

Nach

*) So unternahm er es Richardsons Clarisa eine andere Wendung zu geben, und

Nach vollendetem Cours auf dem hiesigen Gymnasium empfand er, daß ihm noch viele, einem Staatsmanne unentbehrliche Vorkenntnisse fehlten; er reiste daher zuerst nach Lausanne, wo er sich nicht bloß in der französischen Sprache vervollkommnete, sondern auch bey J. J. Salchli und Louis de Vochat Vorlesungen über die Kirchengeschichte, die Institutionen, das Natur- und Völkerrecht anhörte.

Hierauf wählte er zur Vollendung seiner akademischen Laufbahn, die Universität Halle, welche damals wegen den vielen gelehrten Professoren alle andern an Ruf übertraf. Hier besuchte er mit der größten Aufmerksamkeit Vorlesungen über Staatsrecht, Institutionen, Kirchenrecht, Politik u. s. f. und nahm noch in Nebenstunden in der italienischen Sprache Unterricht.

Noch wollte er sich vor seiner Rückkehr mehrere Welt- und Menschenkenntnis sammeln, und besuchte deswegen mit seinem vertrauten Freund, dem nachmaligen Herrn Obmann Escher, Berlin und Dresden, wo sie die meiste Zeit bey Hofe zubrachten. Hernach setzte er allein die Reise durch Niedersachsen, Westphalen, Holland, die östreichischen Niederlande, nach Frankreich und Paris fort.

Durch diese Reisen gewann er unstreitig den unschätzbaren Vortheil die Welt und die Menschen genau kennen zu lernen, hingegen verlor sich auch ein grosser Theil seiner bisherigen Liebe zur Arbeit und zu den Wissenschaften, besonders da er nach seiner Rückkunft im Junius 1740 nicht gleich eine Gelegenheit erhielt von seinen Kenntnissen einen öffentlichen und bestimmten Gebrauch zu machen. Er erhielt zwar schon 1741 das Secretariat der Reformationakammer, und besuchte, nachdem er das gesetzliche Alter erreicht hatte das Stadtgericht, auch widmete er seinem Lieblingsstudium der Geschichte noch manche Morgenstunde, indessen war er dadurch lange nicht genug beschäftigt, und der Nachmittag gieng meist unter Zerstreuungen verloren.

Was

und durch Lovelacens Belehrung und Vermählung mit der frommen Dulderin ihre überstandnen Widerwärtigkeiten einigermaßen zu vergüten. Ein Gedanke der seinem Herzen gewiß Ehre macht. Auch bearbeitete er eine Scene aus dem Leben der auch bey uns, wegen ihrem Briefwechsel mit Bullingern bekannten Jane Gray dramatisch. Eine Arbeit die Bodmers ganzen Beyfall erhielt.

Aus diesem Zustand wurde er durch eine Gattin *), welche mit allen Reizen des Körpers auch die des Verstandes und Herzens verband, wieder aufgewekt: mit neuer Thätigkeit widmete er sich den öffentlichen Geschäften, und erhielt deswegen 1747 die Stelle eines beständigen Mitglieds des Stadtgerichts.

Hier hatte er dann reichen Anlaß seine gründlichen und seltenen juristischen Kenntnisse zu zeigen und sich dadurch sowohl unter seinen Collegen als unter seinen Mitbürgern Hochachtung und Liebe zu erwerben.

Dennoch blieb er ohne weitere Beförderung sechszehn Jahre lang bey dieser Stelle, und schon hatte er auf höhere Verzicht gethan, als er im Jahr 1762 theils auf Empfehlung des, von verschiedenen seiner Mitbürger mißkannten, Zunftmeister Caspar Wasers, theils wegen seines Betragens und Kenntnisse, durch die er sich allgemeine Achtung und die vorzügliche Hochschätzung seiner Mitzünfter erworben, von den Vorgesetzten der Schifffente-Zunft in den grossen Rath gewählt wurde.

Diese lange Zurücksetzung hatte auf ihn und seine Thätigkeit keinen nachtheiligen Einfluß, sondern er wandte rastlos die Zeit welche ihm seine öffentlichen Geschäfte übrig ließen, zu seinen Lieblingswissenschaften, Staatsrecht und Geschichte an. Mit Verzicht auf schriftstellerischen Ruf, ließ er ohne seinen Namen, mehrere Aufsätze verschiednen periodischen Schriften einrücken, die sowohl von seinem gebildeten Geschmaß als ausgebreiteten Kenntnissen zeugen. Besonderen Beyfall fand sein „Versuch einer gründlichen Geschichte des alten Staatsrechts der Stadt Zürich“ **) und noch jetzt bedauert jeder Liebhaber der vaterländischen Geschichte, daß diese so äußerst lehrreiche Abhandlung sich schon mit R. Otto des Grossen Zeiten endigt ***).

Ben

*) Jungfrau Regula Tüscherer, mit welcher er sich im J. 1745 vermählte.

**) S. neueste Sammlungen vermischter Schriften, Zürich 1754. I Bds. 4 St. II Bds. 1 und 3 St. III Bds. 1 und 3 St.

***) Im J. 1762 wurde Ott auch als Mitglied der helvetischen Gesellschaft in Schinznacht aufgenommen. In den Verhandlungen derselben vom Jahr 1765 befindet sich von demselben ein Brief „über die Empfindungen eines philo-
phischen

Ben dem im J. 1763 erfolgten Absterben des Zunftmeister Meisters wurde Ott zu seinem Nachfolger ernennet, und erhielt kurze Zeit darauf auch die Obervogtey Hönngg. Diese Würden bekleidete er mit so vielem Beyfall daß er bald hernach die wichtigere Obervogtey Horgen, 1769 die Stelle eines Gesandten auf den ennetbürglichen Syndicat erhielt, und in gleichem Jahr noch in den geheimen Rath aufgenommen wurde.

Während dem er nun seine meiste Zeit den Staatsgeschäften widmete, und durch seine Thätigkeit und Kenntnisse sich immer mehrern Einfluß und Ansehen verschaffte; wurde sein häusliches Glück durch die schwächlichen Gesundheitsumstände seiner zärtlichen Gattin sehr vermindert. Liebevoll suchte er, so vieles ihm nur seine öffentlichen Geschäfte erlaubten, sie durch sorgfältige Pflege aufzumuntern, und entzog sich daher aller andern Gesellschaft. Der Tod machte endlich ihrem langen Leiden ein Ende, aber der Eindruk den dieselben auf ihren Gatten gemacht, war so tief, daß er sich lange noch allem Umgang entzog und nur ihrem Andenken lebte.

Allein die Vorsehung führte ihm bald in der zweyten Tochter des verewigten Herren Bürgermeisters Caspar Landolt, eine Lebensgehülfin zu, welche mit vorzüglichen Körperlichen und geistigen Vorzügen, die gefälligste heiterste Laune verband, und ihm bald wieder das Leben angenehm und süß machte.

Wenige Wochen nach ihrer Vermählung wurden sie schon auf eine lange Zeit getrennt. Der uralte Streit mit dem Erzhaufe Desreich wegen den Dörfern Ramsen und Dörflingen erhielt auf einmal eine so ernsthafte Wendung, daß die hiesige Regierung eine Gesandtschaft an die höchste Stelle, den R. R. Hof selbst, zur Beylegung derselben abzuordnen, beschloß. Die Wahl fiel auf Otten, der zu einem so kitzlichen Geschäfte alle erforderlichen Talente besaß, und willig brachte er dieß Opfer dem Vaterlande, und trennte sich von seiner neuen Gemahlin, mit der er während seiner 14 Monat dauenden Abwesenheit einen unausgesetzten Briefwechsel pflog.

Ott

phischen Zuschauers bey der Entstehung und Fortgang einer helvetischen Gesellschaft, und seiner eignen Aufnahme in dieselbe.“ Und in dem VIIIten Stük von Iselins Ephemeriden der Menschheit ein Project über die Verfertigung von Lebensbeschreibungen tugendhafter Eidsgenossen.

Ott fand bey seiner Ankunft in Wien sehr viele Schwierigkeiten zu überwinden, man war daselbst einem Vergleich sehr abgeneigt, endlich aber anerbote man sich die angesprochenen Rechte auszukaufen, und die beyden Dörfer als ein freyes Lehen dem Stand Zürich zu überlassen. Nach vielen Verzögerungen und Widerstand von Seite der östreichlichen Regierung in Stofach kam man wegen dem Kaufpreise überein, und die beyden Ortschaften wurden dadurch mit unserem Freystaat auf ewig verbunden.

Ott hatte sich durch sein kluges einnehmendes Betragen, durch seine tiefe Menschenkenntniß, so wie durch seine eingerichteten Memoriale allgemeine Hochschätzung erworben. Noch während den Negotiationen wurde ihm daher die Erhebung in den Reichsfreyherren-Stand angetragen, den er aber mit republicanischer Mäßigung ausschlug. Selbst die grosse Maria Theresia äusserte bey der Abschieds-Audienz ihren Beyfall mit seinen Verrichtungen, und schrieb den glücklichen Erfolg der Unterhandlungen nur seiner Gedult und Klugheit zu, auch bewies sie diese Gesinnungen werthhätzig durch ein kostbares Geschenk an seine Gemahlin, welches mit einem äusserst schmeichelhaften Billet begleitet war.

Nach seiner Zurückkunft wurde er zu der Statthalterwürde erhoben, und erhielt zugleich die Stelle eines obersten Spitalpflegers, nebst dem Vorsitz in verschiedenen oberkeiülichen Commissionen. Auch hier übertraf er die allgemeinen Erwartungen, deswegen wurde er nicht blos bey vielen Conferenzen gebraucht, sondern man trug ihm auch bey dem, durch die Schiffartßstreitigkeiten mit dem Stand Schweiz veranlaßten gemeinehdsgenössischen Rechtsstand zu Einsiedeln, die erste Schiedrichterstelle auf, und entließ ihn während demselben seines Eides. Wie leicht vorzusehen, konnten sich die Schiedrichter in ihrem Urtheil nicht vereinigen, und da die beyden Stände auch in der Wahl eines Obmanns oder obersten Schiedrichters, sich nicht vergleichen konnten, so suchten die andern Stände mehrmals auf den gemeinehdsgenössischen Tagssazungen einen Vergleich zu Stand zu bringen, aber erst vor einem Jahr wurden diese Zwistigkeiten gehoben.

Ueber diese, und andere Unterhandlungen führte er ein sehr genaues und umständliches Diarium, ein Beweis sowohl seiner Thätigkeit, als seines außerordentlichen Gedächtnisses und beständigen Geistesgegenwart, indem er während den Sessionen niemals das geringste notierte, sondern erst des Abends solche Arbeiten vornahm *).

Den 20sten Nov. 1780. wurde Ott zu der höchsten Würde unsers Freystaats, zu der eines Bürgermeisters erhoben. — Mit Aufopferung seiner Ruhe und Anstrengung seiner Kräfte suchte er dem allgemein in ihn gesetzten Zutrauen zu entsprechen, und leistete nicht bloß unserm besondern Stand, sondern mehreren andern Theilen der Schweiz, ja der ganzen Eidsgenossenschaft bey verschiedenen Unterhandlungen, ausnehmende Dienste. Aus allen seinen öffentlichen Vorträgen und Handlungen leuchtete eine seltene Kenntniß unserer bürgerlichen und Kirchengeschichte **) des Staats- und Civilrechts, einer gesunden Politik und reiner Vaterlandsliebe hervor.

Im Jahr 1785. während dem er sich auf der Tagsatzung in Frauenfeld befand, starb der verdiente Herr Bürgermeister von Orell, durch dessen Tod er die Oberste Schulherrenstelle, den Vorsitz in dem Kriegsrath und die Obervogten Ebmatingen erhielt.

Alle diese so verschiedenen Geschäfte, die oft, besonders seit einigen Jahren, sich so sehr vermehrten, daß er sich kaum einige Stunden zu Erholung erlaubte, setzten seinem, ohne dem nicht gar starken Körper sehr zu, und verursachten ihm verschiedene Anwandlungen von Schwächen, von denen er sich aber immer wieder erholte. Indessen mußten doch dadurch die Beschwerden seines Alters spürbarer werden, und je heller und vollkommener die Kräfte der

*) Im Jahr 1777. ereignete sich der seit 1652. sich nie ergebne Fall, daß er wegen Unpäßlichkeit der beyden damaligen Bürgermeister als erster Gesandter der Tagsatzung in Frauenfeld und Baden beywohnte und das Präsidium führte.

**) So lieferte er in den Reden die er als erster Repräsentant der Regierung bey den Synoden an die versammelte Geistlichkeit hielt, eine höchst interessante Schilderung unsrer Kirchengeschichte.

der Seele waren, desto mehr mußte er die Abnahme der körperlichen empfinden. Deswegen legte er im Sommer 1795. alle seine Würden und Stellen nieder, und lebte von dieser Zeit an nur seiner zärtlichen Gattin und den Wissenschaften.

In der letzten Woche dieses Jahrs bekam er einen neuen Anfall von Schwäche, der ihn das Bett zu hüten nöthigte, der aber doch von keiner vorzüglichen Wichtigkeit zu seyn schien — indessen veränderte sich doch, was sich bey mehreren ähnlichen Zufällen noch nie ereignet, am Freytag Abend der Puls, und am Sonnabend Morgen, gleich nach 6 Uhr, entschlief er so sanft, so ruhig und so schmerzlos, daß man sein Hinscheiden kaum bemerken konnte.